

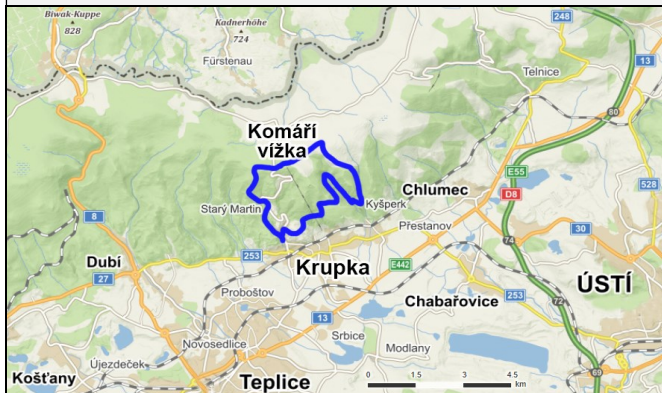
Ausflug 10b

Komáři vížka – Krupka – Kyšperk – Komáři vížka

Auf den Spuren der Bergmänner nach Graupen

15 km, 5h00 (ohne Besichtigungen), 550 Hm↑, 550 Hm↓

**Komáři vížka – Štola Starý Martin – Hrad Krupka – Na Knetlu –
Kotelní jezírko – Kyšperk – Fojtovická pláň – Komáři vížka**



An den Hängen des Mückenberges lassen sich mannigfaltige Spuren einer jahrhundertelangen Bergbautätigkeit finden. Eine große Pinge ist direkt an der Nordseite des Mückenberges zu sehen. Aber vor allem die südlichen Hänge sind mit Bergbauresten aller Art übersät. Überall lassen sich alte Stolleneingänge, Aufschüttungen und Felsklippen finden. Sie sind durch kleine Wege und Lehrpfade miteinander verbunden. Der hier beschriebene Abstieg nach Krupka (Graupen) über das Besucherbergwerk „Alter Martinsstollen“ ist nur eine der vielfältigen Tourenmöglichkeiten. Mit einer guten Wanderkarte lassen sich interessante Wanderungen zu beinahe vergessenen Stollenresten durchführen.



Die große Pinge nördlich vom Mückentürmchen.

Vom Mückentürmchen läuft man zum Straßenpass an der St.-Wolfgangs-Kapelle zurück und folgt dem gelb markierten Kammweg geradeaus bis zum Waldrand hinter den letzten Häusern bzw. links des Wegweisers **Pod Komáří vížkou** (770 m). Dort zweigt links der mit einem Bergmannssymbol markierte Lehrpfad ab, der schnell nach unten führt (0h15).

Schon nach wenigen Metern wird man mit der Preiselberg-Pinge rechts das erste Überbleibsel des einst hier intensiv betriebenen Tagebaus erkennen, dessen Anfänge bis ins 16. Jahrhundert reichen. In der Nähe der Pinge, in deren schwer zugänglicher Mitte sich ein seltsamer Grabhügel neueren Datums befindet, und direkt am Wegesrand befindet sich ein breiter, 19 Meter tiefer und ein etwas versteckter zweiter, immerhin 55 Meter tiefer Schacht. Beide dienten der Entlüftung des obersten Stollens Preiselberg I, der aber wohl nicht sehr ergiebig gewesen sein soll. Man findet ihn, indem

man den Lehrpfad noch ein wenig nach unten verfolgt und bei nächster Gelegenheit einen höhehaltenden Weg für knapp 100 Meter nach rechts verfolgt. Er ist einer von drei Erkundungsstollen, die hier auf der Suche nach erzhaltigen Gängen in der Zeit des Zweiten Weltkrieges übereinander in den Berg getrieben wurden. Das Stollenmundloch fällt immer weiter zu und man kann kaum noch hineinschauen, kein Wunder, ist das ganze Revier doch in den 1960er Jahren endgültig aufgegeben worden.

Größerer Erfolg war dem Stollen Preisselberg II beschieden. Der hohe Zinngehalt, der beim Vortrieb vorgefunden wurde, ist aber nie abgebaut worden, sondern ist als staatliche Lagerstätte zumindest registriert. Der Stollen befindet sich 70 Höhenmeter tiefer rechts der Linkskurve des Waldweges, allerdings ist das Mundloch im Gelände nicht mehr zu erkennen. Deutlich setzt sich dagegen die zugehörige Halde unterhalb ab, die frei von dichtem Baumbewuchs geblieben ist und daher heute einen wunderbaren Aussichtspunkt abgibt. Da aus dem Stollen noch immer irgendwie Wasser austritt, ist der Zugang zu dieser Halde anfangs etwas feucht.



Aussicht von der Halde vor dem Stollenn Preisselberg II.

Nun dreht der Naturlehrpfad nach links und quert die Hänge hinunter zu einem Fahrweg. Dort steht eine große, auch deutschsprachige Hinweistafel, auf der Interessantes über das Preiselberg-Revier nachzulesen ist. Wer hier im spitzen Winkel einige Minuten nach rechts läuft kommt zu einem großen Unterstand unterhalb einer weiteren Halde. Diese gehört zum Stollen Preiselberg III, der sich oberhalb am Hang befindet und durch einen kleinen Pfad links der Halde erreichen lässt. Der zugemauerte Eingang zum Stollen ist vor vielen Jahren aufgebrochen worden und somit kann ein Blick ins Innere geworfen werden. Man sieht einen relativ großen Stollen-Querschnitt mit allerlei Unrat am erstaunlich trockenen Boden. Weiter hinten soll es mehrere, manchmal auch eingebrochene uralte Holzbalken-abstützungen geben. Eine Erkundung wäre allerdings ein Unterfangen von einiger Gefährlichkeit, welches Profis vorbehalten bleiben sollte. Diese sind hier tatsächlich ab und an anzutreffen.



Einblick in den Stollen Preiselberg III.

Zurück an der Hinweistafel läuft man geradeaus weiter zur Straße und auf dieser abwärts zum „Alten Martinsstollen“ **Štola Starý Martin** (1h00). Dieser erschloss einst den nordwestlichen Teil der längsten Erzader Mitteleuropas und wurde 1999 für Besucher wiedereröffnet. Dabei wandert man unterirdisch sogar unter dem Erzgebirgs-Kamm hindurch! Auf einer Strecke von einem Kilometer werden Werkzeuge und Abbaugeräte aus verschiedenen Jahrhunderten präsentiert. Die komplizierte, noch funktionierende Entwässerung eines über 150 Jahre alten Bergwerkes wird anschaulich erklärt.



Besucherbergwerk Alter Martinsstollen, täglich 9:30 bis 16:00,
130 Kč, www.krupka-mesto.cz/stola-stary-martin/d-1536



Nach der Besichtigung läuft man die Straße noch etwa 150 Meter weiter. Unmittelbar nach dem nächsten Haus zweigt der Bergbaulehrpfad rechts ab. Er führt zu einer weiteren Hinweistafel. Man befindet sich nun im ehemaligen Revier Steinknochen, das einst das bedeutendste von Krupka gewesen ist. Der gesamte Hang hinauf zum Mückenberg ist übersät mit kleinteiligen Halden- und Grubenresten. Die außergewöhnlich hohe Dichte an Überbleibseln des jahrhundertelangen Zinnbergbaus ist selbst überregional einzigartig, allerdings schlecht zugänglich.

Das Wasser des Baches, der am Grund des kleinen Nebentals fließt, kommt aus dem verfallenen Dürrholz-Erbstollen, der wahrscheinlich schon im 14. Jahrhundert begonnen wurde und heute immerhin noch den Alten Martinsstollen entwässert. Sein Verlauf kann nur noch anhand der frühesten Aufzeichnungen aus dem Jahr 1704 geschätzt werden, aber soweit bekannt, erreichte er bereits Mitte des 16. Jahrhunderts die Gegend unter dem Mückentürmchen.

Man setzt die Wanderung entlang des Baches fort. Dieser trägt den Namen Horský potok und heißt damit schlicht „Bergbach“. Weiter unten wird das Tal zunehmend felsiger, aber der Grund ist immer feucht und begrünt. Das wissen im Frühjahr allerlei Amphibien zu schätzen, die sich hier zur Paarung ein Stelldichein geben. Die seitlichen Hänge des Tales sind einst aufwändig terrassiert worden und werden von etlichen abenteuerlichen Pfaden durchzogen.

Oberhalb der ersten Häuser findet man zwei übereinanderliegende Bassins. Was heute aussieht wie verlandete Schwimmbecken wurde aber tatsächlich einst von einer örtlichen Brauerei zur Eisproduktion gebraucht. Der Ortsteil heißt Grund und die Bergstraße ist blau markiert. Das Haus Nummer 104 erlangte um 1680 traurige Berühmtheit, weil hier

ein gewisser Tobias Behr mitsamt seiner ganzen Familie an der aus Prag eingeschleppten Pest verstarb. Als Diebe daraufhin in das nun lehrstehende Haus einbrachen verbreiteten die Halunken die Infektion in der ganzen Stadt und brachten so einem Drittel aller Einwohner, über 300 Menschen, den Tod.

Am Wegweiser **Hrad Krupka** (402 m) beginnt der kleine Zugangsweg zur Burg Graupen (1h30). Dazu muss man durch ein Tor nach einer Überführung laufen. Hinter dem beliebten Gasthaus befinden sich weitere Ruinen mit einem Goethe-Denkmal und dem Aussichtsrondell am südlichen Ende des Burggeländes. Von dort bietet sich dem Besucher die beste Aussicht auf die im engen Tal gelegene Bergstadt. Der wiederhergerichtete Wachturm im nördlichen Teil ist offiziell nicht zugänglich. Weil dort und an den Hängen früher angeblich Rosen erblühten, hat man die gesamte Befestigung einst auch Rosenberg genannt. Sie ist um 1330 zum Schutz der Zinnbergwerke und Handelswege angelegt worden.



Die Burg Graupen.



Nun läuft man wieder zum Wegweiser **Hrad Krupka** zurück und unterquert die Zugangsbrücke der Burg. So kommt man zum historischen Ortskern von **Krupka** (Graupen). Hier beeindruckt die turmlose Bergkirche Maria Himmelfahrt, deren Vorgängerbau bereits im 13. Jahrhundert erwähnt wird. In der Nähe befindet sich sowohl das derzeit leider geschlossene Stadt- als auch ein Feuerwehrmuseum.





Graupen mit der Kirche Maria Himmelfahrt.

Oberhalb des steilen Marktplatzes zweigt hinter dem Haus Nr. 74 ein grün markierter Fahrweg rechts ab. Auf diesem quert man ansteigend den Hang und kommt so allmählich zu einem locker baumbestandenen Hügelgelände, das einst von gepflegten Bergwiesen überzogen wurde und intensiv landwirtschaftlich genutzt wurde. Davon zeugen noch uralte Obstbäume und Unmengen an Wällen aus Lesesteinen, die hier kreuz und quer zur Abgrenzung zusammengesammelt wurden. Im unteren, etwas weiter entfernten Teil findet man sogar alte Steinterrassen, wo erstmals im 15. Jahrhundert Wein angebaut wurde!

Da man bei den Erkundungen des weitläufigen Geländes schnell die Zeit verlieren kann steigt man besser auf dem grünen Wanderweg weiter hinauf zu den obersten Häusern.

Eines davon, links des Weges, war als Ausflugsgaststätte berühmt und tatsächlich findet sich am Giebel noch immer die deutsche Beschriftung „Gasthaus zur Alm“.

Hier oben beginnt das ehemalige Knötel-Revier. Im Wald an einem annähernd höhehaltenden Fahrweg angekommen findet sich rechts eines aufwärtsführenden Hohlweges ein beeindruckender und bestens erhaltener senkrechter Schacht, der noch nicht eingestürzt ist und dessen Tiefe nur erahnt werden kann (2h10). Den grünen Markierungen nach rechts folgend unterquert man die Seilbahntrasse. Links sieht man den verschlossenen Eingang des Barbora-Stollens, aus dem durch ein Rohr angenehm kühle Luft entweicht. Er ist wie einige andere Stollen unterhalb des Weges erst während und nach dem Zweiten Weltkrieg aufgefahren und auf eine eindrucksvolle Breite von bis zu 20 Metern gebracht worden.

Einhundert Meter weiter ist die riesige Halde der Zwickenpinge unübersehbar. Zur näheren Erkundung folgt man dem Weg noch bis um eine Felsnase herum und steigt danach noch vor der großen Futterkrippe links auf einem schmalen Pfad zum oberen Beginn der Halde. Rechts befindet sich dort die eingestürzte **Zwickenpinge**, die die zweitgrößte im Graupener Gebiet gewesen ist (2h30). Sie entstand infolge des Bergbaus wohl schon am Anfang des 16. Jahrhunderts.

Für den weiteren Aufstieg auf nun unmarkierten Pfaden wählt man nicht den weiterhin gut sichtbaren Pfad geradeaus, sondern den etwas beschwerlicheren rechts. Man steigt über einen blockübersäten Rücken, wo einige umgestürzte Fichten umgangen werden müssen, zu den Resten des Prokop-Stollens an. Das Mundloch ist längst zugefallen und seine Lage nur noch an einer Geländeabsenkung zu erkennen. Oberhalb steht noch ein Grabkreuz neueren Datums.

Man verfolgt den Pfad noch weiter aufwärts und kommt zu einem oberirdischen Quarzaufschluss. Er befindet sich rechts des Weges und ist scheinbar ein beliebter Ort für Mineraliensammler. An verschiedenen Stellen sind nämlich immer wieder frische Aufgrabungen erkennbar, sodass die Erosion des Hanges hier stetig voranschreitet. Womöglich stammen viele der im Mineralienschop des Mückentürmchens angebotenen Kristalle von diesem Ort?

In dem etwas unübersichtlichen Gelände muss man einen schmalen Pfad finden, der zu einem breiten, aber langsam zuwachsenden Waldweg hinaufführt. Diesen verfolgt man nach rechts bis zu einer deutlichen Linkskurve am felsigen Rücken des Holý vrch. Dort biegt man auf einen deutlich ausgetretenen Pfad nach rechts ab und kommt völlig unerwartet zu einer freigehaltenen Bergwiese, die mit Matten ausgelegt ist und als Startplatz für Paraglider dient. Den Wanderer freuts, hat er doch vom oberen Rand einen schönen Ausblick hinunter ins Tal (3h00).



Paraglider warten auf günstigen Wind.

Nach der Umschau steigt man (ohne Behinderung eventueller Startvorgänge!) links der Bergwiese tiefer zu einem Waldweg. Auf diesem geht es links weiter, aber schon nach einhundert Metern lauert eine kleine Falle. Der Weg führt nämlich auf den Bergrücken zurück, der Bergbau-Lehrpfad verläuft dagegen undeutlich geradeaus entlang der Bergflanke. Es ist dies ein einsamer und recht ursprünglicher Waldweg am doch recht steilen Hang. Das letzte Stück hinunter in eine große Senke wächst langsam zu und ist auch etwas steiler. Am Grunde des seltsamen Kessels, dessen Ursprung noch nicht abschließend geklärt ist, liegt der „Kesselsee“ **Kotelní jezírko** (565 m, 3h30). Am Ufer hat man eine hölzerne Aussichtsplattform errichtet, die als „Zentrum fürs Abhärten und Eisbaden“ deklariert ist. Man befindet sich hier im vergleichsweise unbedeutenden Klösenberg-Revier, wo der Bergbau eher als anderswo aufgegeben wurde.



Die „Pfahlbauten vom Kesselsee“.

Von hier könnte man auf dem grünen Wanderweg in einer Dreiviertelstunde zurück am Mückentürmchen sein. Wer allerdings noch Zeit hat und noch etwas länger in der mittelalterlichen Geschichte verweilen mag nimmt den Weg direkt am Bach abwärts. Der ist schon nach wenigen Metern nicht mehr grün markiert. Das Tal ist tief in den Felsgrund eingeschnitten, was auf das Wirken eines früheren Gletschers hinweisen mag, der Bach ist aber durch Einbauten ein wenig gezähmt. Nach einer Viertelstunde ab dem See zweigt links der blau markierte breite Zugang zu den Ruinen der Burg **Kyšperk** ab. An einer spitzen Kehre windet sich der einst sehr wichtige Weg um einen Bergsporn herum, an dessen Spitze die Ruine der uralten „Geiersburg“ **Kyšperk** (458 m) steht (3h50). Schon um das Jahr 800 soll sich hier eine Grenzwarde befunden haben. Von der mittelalterlichen Burg sind noch Teile des Turmes und des Palais sowie ein erstaunlich intaktes Gewölbe samt Keller erhalten.



In den Ruinen der Geiersburg.



Erkundung der verfallenen Geiersburg.



Auf dem Fahrweg stehen jetzt noch reichlich 300 Höhenmeter Aufstieg an. Noch vor zweihundert Jahren war dies als gebirgigster Teil der „Alten Teplitzer Poststraße“ die wichtigste Reiseroute in dieser Gegend, bot sie doch damals die schnellste Möglichkeit, von Dresden nach Prag zu reisen. Erst mit dem grundlegenden Ausbau der „Neuen Teplitzer Poststraße“ über den Nollendorfer Pass weiter östlich verlor sie an Bedeutung. Der Grenzübergang zum sächsischen Fürstenwalde wurde daraufhin 1860 endgültig geschlossen. Der Aufstieg mag eine schweißtreibende Angelegenheit sein, doch beim Austritt aus dem Wald wird die Mühe durch weite Aussichten belohnt. Am Wegweiser **Fojtovická pláň** ist der Kammweg erreicht, an dem links in anderthalb Kilometern Entfernung das schon von weitem sichtbare Mückentürmchen **Komáří vížka** steht (5h00). Damit ist man durch 800 Jahre Bergbau (mit Unterbrechungen in Krisenzeiten) gewandert.



Noch ein abschließender Hinweis zu dieser Wanderung: Die angegebenen Zeiten beinhalten nur die reine Gehzeit und nur kurze Erkundungen oder Pausen! Aufgrund der Fülle an bergbaulichen Resten kann man in den uralten Bergbaugebieten zwischen der Stadt Graupen und dem Mückentürmchen viele, viele Stunden mit Untersuchungen zubringen!